



19. | Bestellungen werden in allen Buch- und Kunst-
handlungen, sowie von allen Postämtern und
Zeitungs Expeditionen angenommen.

N^{ro}: 211.

Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptions-
preis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr.
R.-W. ob. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R.-W. ob. 3 ggr.

IX. Band.



Dat Weetloopen¹⁾ twischen den Haasen un den Swinegel²⁾ up de lütje³⁾ Haide bi Burtehude.

(Plattdeutsche Mundart.)

Düsse Geschichte is lögenhaft to vertellen⁴⁾ aver wahr is se doch! Denn min Grotvader, von dem ick se heb⁵⁾, pleggte⁶⁾ jümmer⁷⁾, wenn he se vertellde, dabi to seggen⁸⁾: Wahr mut se doch sin, min Sohn, anners kann man se jo nich vertellen. De Geschichte hat sich aver so todragen⁹⁾:

Et wör an eenen schönen Sünedag Morgen t'or Harvs-Tiet¹⁰⁾, jußt as de Bookweeten¹¹⁾ bloihde¹²⁾. De Sunn wör hellig upgahn am Himmel, de Morgenwind ging warm öwer de Stoppeln, de Larken¹³⁾ süngen inner Luft, de Immen sumsten

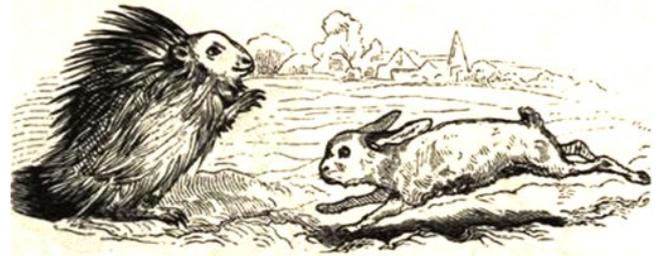
in de Bookweeten un de Lüde güngen in öhren Sünn dagsstaat n'ar Marken¹⁴⁾ un alle Creatur wör vergnügt, und de Swinegel oof. De Swinegel stund vor siner Dör, hadd de Arme unterfchlagen, keef¹⁵⁾ dabi in den Morgenwind hinut un quin-keleerde¹⁶⁾ een lütjet Leedken¹⁷⁾ vor sich hin, so goood un so schlecht un ewen een Swinegel to singen pleggt. Zndem he'nu so half life vor sich hen sung, fööl em up eenmal in, he kün oof wol, mittlermiel sin Froo de Rinner wusch un awtröcke, en beten¹⁸⁾ in't Feld spazeren, und mal tosehen, wie sin Steckröwen¹⁹⁾ stüunden. De Steckröwen wören aver de nächsten bi sinem Huse, un he pleggte mit siner Familie davon zu eeten²⁰⁾; darum sach²¹⁾ he se as de sinigen an. Gesagt, gethan. De Swinegel machte de Husdör achter²²⁾ sich to un schlog den Weg na'n Feld in. He wör noch nich ganz wiet von Huse un wöll jußt um den Busch, der vor 'n Felde liegt, nach den Steckröwen-Acker hinupgahn, as em de Haas bemöt²³⁾, de in ähnlichen Geschäften utgahn wör, nemlich um sinen Wohl to besehen. As de Swinegel den Haasen ansichtig wör, so bot he em eenen fründlichen go'n Morgen. De Haas aver, de up sine Wieße²⁴⁾ een förnehmer Herr was un grausam hoffärtig dabi, antworde nix up den Swinegel sinen Gruß, sondern seggte to'n Swinegel, wobi he eene gewaltige höhniische Miene annahm: „Wie kummt et, dat du hier all bi to fröhem Morgen im Felde rumlöpst?“ — „Zick gah spazeeren,“ seggt de Swinegel. — „Spazeren?“ lacht de Haas, „mi dünkt, du könnst dine Beene oof wol to bettern Dingen gebreken.“ — Düsse Antwort verdröt²⁵⁾ den Swinegel ungeheuer, denn alles kund he verdragen, aver up sine Beene lot he nix kamen, ewen, wil se von Natur scheef wören. —

1) Wettlaufen. 2) Schweinigel. 3) kleine. 4) erzählen. 5) habe. 6) pflegte. 7) immer. 8) sagen. 9) zugetragen. 10) Herbstzeit. 11) Buchweizen. 12) blühte. 13) Lerchen.

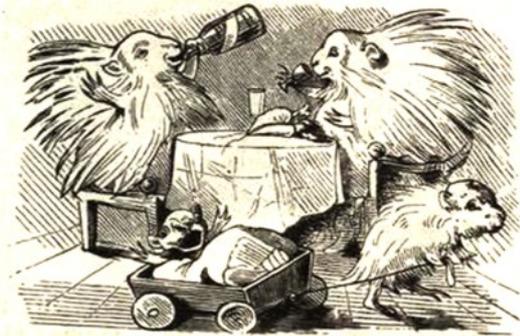
14) Kirche. 15) guckte. 16) trillerte. 17) Liedchen. 18) ein Bißchen. 19) Steckrüben. 20) essen. 21) sah. 22) hinter. 23) begegnet. 24) Weiße. 25) verdroß.

„Du bildest di wol in,“ seggt nu de Swinegel to'n Haasen, „as wenn du mit dine Beene mehr utrichten kannst?“ — „Dat denk ick“, seggt de Haas. — „Dat kömmt up'n Verjock²⁶ an.“ meent de Swinegel; „ick pareer²⁷“, wenn wi in de Wette loopt, ick loop di vorbi.“ — „Dat is to'n lachen, du mit dine scheesen Beene?“ seggt der Haas — „awer mintwegen macht' sin, wenn du so övergroote Lust haft. Wat gelt de Wette?“ „Eene goldene Lujedor un 'n Buddel Win,“ seggt de Swinegel. „Angenohmen!“ spröf de Haas, „schlag²⁸ inn, un dann kann't losgahn.“ — „Nee, so groote Fhle²⁹ hett es nich,“ meent de Swinegel, „ick bin noch ganz nüchtern, erst will ick to Hus gahn un en beten fröhstücken; inner halwen Stunne bin ick widder hier up'n Pflag.“ — Damit ging de Swinegel, denn de Haas wör et tofreden³⁰. Unterewegs dachte de Swinegel bi sich. „De Haas verlett³¹ sich up sine lange Beene, awer ick will em wol kriegen. He is zwar een förnehmer Herr, awer doch man 'n dummer Keerl un betalen³² soll he doch!“ —

Als nu de Swinegel to Hus anköm, spröf he to sine Froo: „Froo treck³³ di an, du mußt mit mi na'n Feld hinut.“ — „Wat givt es denn?“ seggt sine Froo. — „Jck hev mit'n Haasen wettet un 'u goldenen Lujedor un 'n Buddel Win; ick will mit em in de Wett loopen un du sojt³⁴ mit dabi sin!“ — „O min Gott, Mann,“ sing nu den Swinegel sine Froo an to lamenteeren, „bist du nich floot³⁵, heft du dann ganz din Verstand verloren? Wie kannst du mit 'n Haasen in de Wett loopen wull'n?“ — „Hol³⁶ dat Maul, Wisj³⁷!“ seggt de Swinegel, „dat is min Saack, resonneer³⁸ nich in Männergeschäfte. Marsch! treck di an un dann kumm mit!“ — Wat soll den Swinegel sine Froo maken? Se mußt wol folgen, se mug nu wull'n oder nich. Als se nu mit enander unnerwegs wören, spröf der Swinegel to sine Froo: „Nu paß up, wat ick di seggen will. Sicht du, up den langen Acker, da will mi unsen Wettloop maken. De Haas löpt nemlich in der eenen Föhr³⁹ un ick inner aunern un von haben⁴⁰ fang wi an to loopen. Nu heft du witer nig to dahn, als du stellst di hier unnen in de Föhr, un wenn de Haas up die annere Süt⁴¹ ankummt. so röpst⁴² du em entgegen: „Jck bin all⁴³ hier! — Damit wören si bi den Acker anlangt. De Swinegel wees⁴⁴ da siner Froo ehren Pflag an, un ging nu den Acker hinup. Als he haben anköm wör de Haas all da. „Kann et losgehn?“ seggt de Haas. — „Ja wol,“ seggt de Swinegel, „denn mau to!“ — Un damit stellde jeder sich in sine Föhr: de Haas tellde⁴⁵. Hahl een, hahl twee, hahl drie!“ un los ging he wie 'n Stormwind den Acker hindahl⁴⁶. De Swinegel löp ungefähr drie Schritt, dann dukte he sich dahl in de Föhr nu blev⁴⁷ ruhig sitten. Als nu de Haas in vulllem Loopen unnen an Acker anköm, röp em den Swinegel sine Froo entgegen: „Jck bin all hier!“ — De Haas stuzte un verwunnerte sich nich wenig; he meente nich unners, as et wör de Swinegel



sülvst⁴⁸ de em dat toröp. Denn bekanntlich sütt⁴⁹ den Swinegel sijnn Froo jußt so ut, wie ehr Mann. De Haas awer meente: „Dat geiht nich to mit rechten Dingen, nochmal geloopen!“ — Un fort ging he widder, wie 'n Stormwind, dat em die Ohren am Koppe flogen. Den Swinegel sine Froo awer blev ruhig up ehren Pflag. Als nu de Haas haben anköm, röp em de Swinegel to: „Jck bin all hier! — De Haas awer, ganz uter sich vor Aerger, spröf: „Noch mal geloopen! Widder um!“ — „Mir noch so schlimm,“ antworde de Swinegel, „meinetwegen noch so oft, as du Lust haft.“ — So lööp de Haas noch drie und söbentig⁵⁰ Mal un de Swinegel hull⁵¹ et immer mit em ut. Jedet Mal, wenn de Haas unnen oder haben anköm, seggten de Swinegel oder sine Froo: „Jck bin all hier!“ — To'u wör un söbentigsten Male awer köm de Haas nich to Ende: dat Bloot flog em ut'm Hals un he blev dot up'n Pflag. De Swinegel aber nöhm sine Lujedor un den Buddel Win, röp sine Froo ut de Föhr aff⁵² un beede gingen



vergnögt mit enanner na hus, un wenn se nich sturwen⁵³ sind, levt⁵⁴ se noch. So begew⁵⁵ et sich, dat up de Burtehuder Haide de Swinegel den Haasen dot loppem hett, un siet⁵⁶ jener Tiet hot et sich keen Haase widder in fallen laten, mit'm Burtehuder Swinegel in de Wette to loopen. —

De Lehr awer ut düsfer Geschichte is: Erstens: Dat keener, un wenn he sich oof noch so förnehm ducht⁵⁷, sich soll bifommen laten, över'n geringen Mann sich lustig to maken, und wör't oof man een Swinegel. — Un tweedens: Dat et gerathen is, wenn eener freet⁵⁸, dat he sine Froo ut sinen Stamme nimmt, un se jußt so utfüht⁵⁹, as he sülvst. Wer also een Swinegel is, der mut tosehen, dat sine Froo oof een Swinegel is, un so wieter⁶⁰!

(Aus einem alten Holsteiniſchen Kalender.)

²⁶ Verjuch. ²⁷ parire. ²⁸ schlag ein. ²⁹ Eile. ³⁰ zufrieden. ³¹ verläßt. ³² bezahlen. ³³ ziehe. ³⁴ sollst. ³⁵ flug. ³⁶ halt das Maul. ³⁷ Weib. ³⁸ raisonnire. ³⁹ Furche. ⁴⁰ oben. ⁴¹ Seite. ⁴² rufft. ⁴³ schon. ⁴⁴ wies. ⁴⁵ zählte. ⁴⁶ hernieder. ⁴⁷ blieb.

⁴⁸ selbst. ⁴⁹ sieht. ⁵⁰ siebenzig. ⁵¹ hielt. ⁵² ab. ⁵³ gestorben. ⁵⁴ leben. ⁵⁵ begab. ⁵⁶ seit. ⁵⁷ dünkt. ⁵⁸ freit. ⁵⁹ ausfüht. ⁶⁰ weiter.

Bau=Regel.

(Trinlied.)



Einer.

So Jemand baut ein neues Haus,
Und baut zuerst den Söller,
Da kommt niemals kein Sinn heraus;
Zuerst bau er den Keller!

Chor.

Stoßt an! Zuerst den Keller!

Einer.

Und wer zuerst ein Mädcl freit,
Und denkt zu trinken künftig,
Der hat es oft gar schwer bereut,
Der war im Bau nicht zünftig.

Chor.

Stoßt an! Denn wir sind zünftig!

Einer.

Doch habt Ihr erst im Keller Wein,
Da macht euch keine Sorgen!
Die Liebe kommt von selbst herein,
Ist's heute nicht, ist's morgen.

Chor.

Stoßt an! Fort mit den Sorgen!

Einer.

147

Der Keller erst. Das Dach hernach!
Das ist ein gut Gezimmer.
Im Keller Wein, und Lieb im Dach!
Und Lieb' und Wein für immer!

Chor.

Stoßt an! So sei's für immer! R. Reinick

Schau, trau, wem!



Der Herr.

Schönes Mädchen, o schau,
Wie doch Alles so blau;
Deine himmlischen Augen
Wie die Blumen der Au!

Das Schäfermädchen.

Lieber Herr, nu schau!
Wie doch Alles so flau:
Deine Haare, deine Augen
Wie die Schaafse so grau!

Der Herr.

Schönes Mädchen, o schau,
Nimm's nicht so genau!
Einen Kuß, liebe Kleine,
Und ich nehm' dich zur Frau!

Das Schäfermädchen.

'S gibt ein Sprüchcl, heißt: „Schau!“
'S gibt ein Sprüchcl, heißt: „Trau!“
Aber's: „Wem“ kommt dahinter.
Such wo Anders 'ne Frau! R. Reinick



„Herr Gensd'arme, lassen Sie doch diesen Armen frei gehen; der alte Mann mit einem Fuß kann Ihnen ja doch nicht entpringen.“ —

„Ruhig! dieses Gefindel verstellte sich nur oft so.“

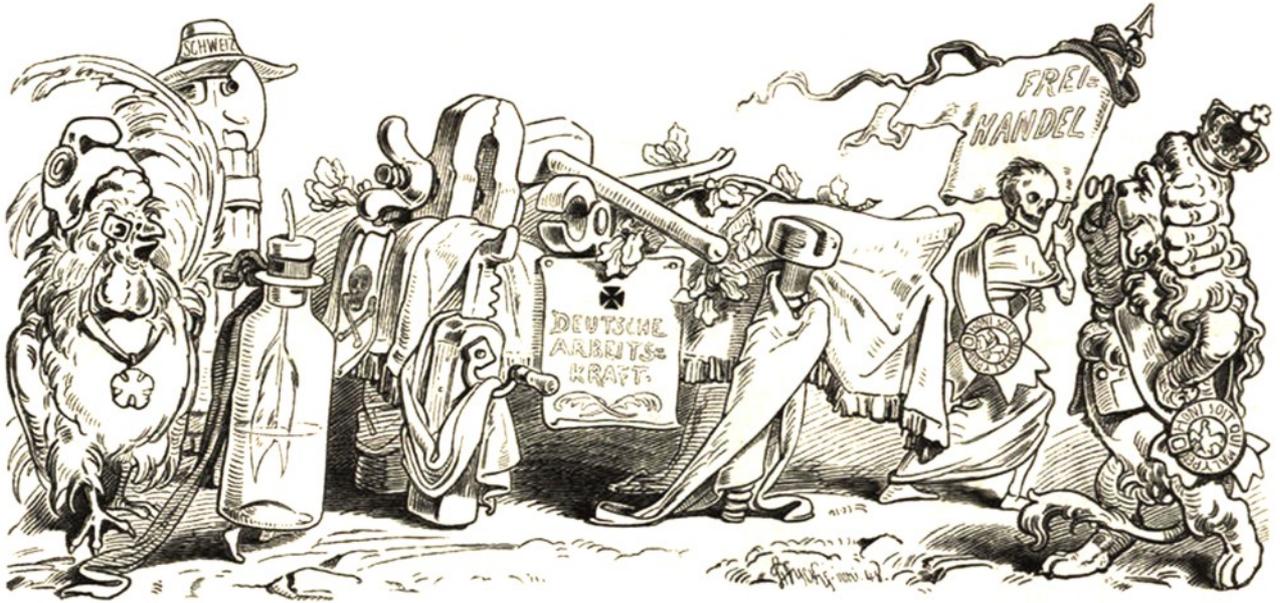
Schutz deutscher Arbeit.

Ein düsteres Gemälde der schrecklichen Folgen des Freihandels! Die ganze deutsche Arbeitskraft auf einer Bahre davongetragen — der große Todte sammt seinen nächsten Anverwandten auf dem Wege in's kühle Grab, gestorben an schlimmer Diät, am Stocken des eigenen Blutumlaufs, an unzuträglichen britischen Gerichten, an Ueberfüllung des Magens. Die stumme Gemüthlichkeit in den Zügen des Verschiedenen weist eher nach dem Süden als nordwärts. Die Schraube, einst so energisch, und die Winde, die stets nach oben strebte, verrathen die tiefste Trauer. Sie wollen nicht länger leben, als bis die theure Bürde im Grabe liegt; dann legen sie sich zu ihr. Auch das Döfläschen trauert um die Freunde, die dahingehen, obgleich sie ihm nur immer Opfer zugemuthet. Voraus zieht mit festem Schritte unverfolgt von der strafenden Gerechtigkeit der grinsende Mörder. Sein unseliges Panzer flattert siegestrunken in den Lüften. Ein kleines Medaillon an der Seite, unverkennbar ein Orden, bezeugt daß sich der Thäter um eine naheliegende Seemacht sehr verdienstlich erwiesen. Den Zug beschließen zwei Ausländer, die als lachende Erben eintreten. Ihre Namen sind bekannt. Ihre Haltung ist äußerlich ernst und würdig — in ihr Inneres sehen wir nicht, doch dürfte es mit dem Aeußern in erheblichem Kontraste stehen. Das königliche Thier zur Rechten fand für gut, sich als unbefangener Zuschauer bei dem Acte Anzufinden, obgleich es im höchsten Grade betheilig ist. Es verbirgt seine angenehme Aufregung nur unter einer Vorgnette; die ganze

Gestalt drückt Zufriedenheit und Vergnügen aus über den gleichwohl so traurigen Vorgang. Dies ist die eine Alternative.

Sehr tröstlich dagegen ist die andre, die wir auf dem zweiten Bilde sehen. Hier setzt der Künstler die Einheit des deutschen Reiches voraus und Schutz für die deutsche Arbeit. Es ist tiefer Friede, eine heitre stille Luft. Die Waffen hat der Adler abgelegt, doch ist die Tendenz des Rachens imponierend. Der Nar scheint einen ausgiebigen Wächterruf zu erlassen, ein wohlverständliches Ansuchen an die Gäste, den Schlagbaum ja nicht zu übersehen und nicht minder die beiden Gefäße in Acht zu nehmen, die er ihnen entgegen hält. Wenn man muß, erfüllt man solche Pflichten gern. Der ruderkundige Leopard, oben noch so vornehm, so durchaus exclusiv, gibt sich hier, trotz des Krönleins auf dem Haupte, als bescheidenen Dubrier, der zufrieden ist, daß noch so viele Gelegenheit *to make money übrig bleibt. Mit schalkhafter Freundlichkeit überreicht er seinen Silberling. Etwas aufgeregter scheint der Hahn, doch zeigt das, was er im Schnabel führt, wie gut er weiß worauf es ankommt.

Jenseits der Schranken aber sieht der deutsche Beschauer sein eigenes theures Land, dessen Reize erhöht sind durch die Freuden eines sehr angenehmen Bürgerballes. In mäßiger Ferne liegt die gute Stadt, die so heiteres Volk beherbergt. Die rauchenden Schloten, die rollenden Bahnzüge, die brausenden Räder bedeuten uns, daß man hier in der Lage ist, zufrieden zu sein. Strömte Vater Rhein durch das Bild, so würden wir nicht ermangeln, auch Dampfboote zu sehen. Hier wohnen lauter wohlhabende Leute, die sich hin und wieder selbst an einem Werktag einen sittsamen Zeitvertreib gestatten, lauter ehrbares, tüchtiges Volk, nicht ohne Bildung, nicht ohne Bedürfnis nach mäßigem Luxus, nur im mündlichen Vortrag etwas zurückgeblieben — obgleich es zu rechter Zeit auch den rechten Lärm zu machen weiß. Nicht Ein Betrunkener stört diese kleine Fest, wenn auch das süddeutsche Nationalgetränk nicht gespart wird. Die Manieren sind schlicht, aber artig, gleichweit entfernt von puritanischem Ernst als jüdlischer Uebersprudlung. Meister Zirkel tanzt mit der ehrsamem Mamsell Zange, Herr Schere, der liebenswürdige Phantast, mit Jungfer Fingerhut; Ehren-Hammer, obwohl in etwas reifern Jahren und sehr solid, unterhält sich köstlich mit der Dame, die ihm zur Seite geht. Man sieht, diese Beiden passen vortrefflich zusammen. Die Nähe eines Rauchers so dicht an den Tanzenden darf wenigstens im Freien nicht befremden. Unter den ferner stehenden Mitgliedern dieses Arbeitercafinos ist besonders anziehend ein Verwandter jenes Herrn Zirkel, der oben beim Walzer beschäftigt ist. Seine freilich sehr krummen Beine verrathen gleichwohl eine reizende Symmetrie. Er pflegt seine Unterhaltung mit einem Gattenpaare, das in den angenehmsten Verhältnissen zu leben scheint. Auch die beiden Liebenden dürften nicht ganz zu übersehen sein, die von der Stadt her zögernd sich nähern. Alles athmet Wohlstand, Bildung, Freiheit und Größe.



Wunderbare Entdeckung des Raubmörders Morzenpeter.

(Nach der Erzählung des H. Amtsschreibers Schelle getreulich aufgezeichnet.)



Der berühmte Räuber Morzenpeter, — vor ein paar Jahren ist er bekanntlich gehängt worden, — macht der alten Hennesse einen Besuch und hält um einen Zehrpennig an. Weil sie aber gutwillig nichts hergibt, schnürt er ihr die Kehle zu und packt ihre paar Thaler Spargeld zusammen; im ewigen Leben denkt er, sind sie ihr doch zu nichts nütze. Um Aufsehen zu vermeiden, verscharrt er die Alte unter die Dielen im Schweinstall. Der Kopf hat aber in dem engen Raume keinen Platz mehr; er schneidet ihn ab und steckt ihn mit dem Scheitel voran umgekehrt in die Rocktasche, um ihn anderswohin zum Begräbnis zu tragen. Auf der Gasse begegnen ihm zwei Freunde; sie laden ihn ein, mitzugehen zu einem Glas Brantwein. Um keinen Verdacht zu erregen, folgt er ihrer Einladung. In der Brantweinfneipe treffen sie mehrere Gäste, zu denen sie sich setzen, und ganz guten Kümmer trinken, denn Morzenpeter ist jetzt bei Geld. Morzenpeter ist Liebhaber einer guten Priese Tabak; er zieht seine Dose hervor, reicht den Gästen und vergißt auch nicht die eigene Labung. Er steckt die Dose wieder ein, aber in Beklommenheit und Zerstreuung gerade zu seinem unheimlichen Gast. Die Dose war nicht gut zugedrückt, sie geht auf und entleert sich. Die Nasenlöcher fangen das Gewürz, und drei heftige kräftige Nießstöße aus ganz unerklärlicher Region verrathen den Mörder der stillauernden Gerechtigkeit. —

Neues Kammersthem.



Präsident. „Meine Herren, Sie sehen, eine Abstimmung ist unmöglich, die ganze Linke hat sich entfernt. Ich bin genöthigt die Sitzung zu schließen.“



Präsident. „Meine Herren, ich bin heute wieder genöthigt, die Sitzung zu schließen. Die Rechte hat sich entfernt und die Kammer ist nicht mehr stimmfähig.“

Ubi bene, ibi patria.

„Was treiben s' denn Herr Nachbar? Sie wollen ja gar fort, wohin denn?“
 „Ich mag ein für allemal nicht mehr hier bleiben, — ich wandre aus, — ich gehe nach Algier.“ —

„Und warum denn?“

„Sehen S', ich bin einmal Militär, und bei uns da habe ich keine Gelegenheit, meine Tapferkeit zu zeigen. — Sehen S'! neulich beim Wirth drüben haben wir so sechs recht gute Freunde ein bischen mit einander gerauft — gleich sind wir arretirt und gestraft worden. — Für was sind wir denn Männer“ — Deutsche? — Die Kraft, die ich in mir fühle, muß sich aufzeigen dürfen. — Sonst ist's nichts!“ —

„Herr Nachbar, Sie haben recht. — Aber — eins haben Sie nicht bedacht — wäre das nicht, — ich wäre längst gegangen. — — In Algier — — da gibts kein Bier.“

„Was — wissen Sie das bestimmt?“ —

„Ganz bestimmt.“

„Dann geh' ich nach Amerika.“

„Da gibts auch keins“ —

„Nun, so muß ich denn hier meine Tage enden!“ —

Übertriebener Collegienbesuch.

Student. „Herr Professor, ich wollte Sie bitten, mir doch gefälligst Ihr Publicum über gerichtliche Medicin zu testiren.“

Professor. „Ja mein junger Freund, sind Sie denn aber auch wirklich fleißig darinne gewesen?“

Student. „Im Anfang fehlte ich nie; gegen das Ende nöthigte mich jedoch eine anhaltende Kränklichkeit, öfters zu Hause zu bleiben.“

Professor. „Ja mein junger Freund, das Colleg, von dem Sie da sprechen, ist ja aber gar nicht zu Stande gekommen.“

Student. „Ach, da muß ich mich wohl geirrt haben! Entschuldigen Sie vielmals!“

Die Macht der Musik.

Ah, ah, ah! schau die Dummheit von dene Stadtleute an — soviel verstehe mer auch — die Macht der Musik is a reiner Unsinn — das muß heißen: der macht die Musik.